Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 33 (1888)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

33. Jahrgang. 1888.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 31. Erscheint jeden Samstag. 4. August.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Der Geschichtsunterricht in der Primarschule. I. — Korrespondenzen. Solothurn. II. (Schluss.) — Herr Edelmann, ein berufener Kritiker. III. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. — Literarisches. —

Der Geschichtsunterricht in der Primarschule.

(Von *J. Kuoni* in St. Gallen.)

I.

„Abrüsten! Abrüsten! Vor allem fort mit allen Realien!“ Wer kennt diesen Ruf nicht! Andere wollen die Realien behalten, aber nur so viel, als die Schüler schriftlich verarbeiten können; sie stellen diese also ganz in den Dienst der Sprache und erwarten von ihnen keine weiteren Anregungen. Daneben wird mit grossem Nachdruck darauf hingewiesen, dass die Volksschule auf die nationale Erziehung ihrer Pfleglinge ein ganz besonderes Augenmerk richten soll. Und in der Tat, ich kann mir kaum denken, dass irgend jemand den Gedanken ernstlich verfechten wolle, die vaterländische Geschichte gehöre nicht in die Schule; über die Nützlichkeit oder Notwendigkeit des Geschichtsunterrichtes will ich also kein Wort verlieren.

Aber in welcher Form soll der Stoff geboten werden? Das ist die Frage, die sehr verschieden beantwortet wird. Eigentlich *Geschichte* zu lehren, z. B. nach Öchsli oder Strickler, das führt allerdings zu weit; die betreffenden Leitfäden sind auch nicht für Primarschüler geschrieben, sondern für die anschliessenden Schulstufen. Da kommen die ersten und verlangen *historische Biographien;* hervorragende Männer seien die Repräsentanten ihrer Zeit und der Begebenheiten. Das ist Seifenschaum! Die Geschichte unserer Väter ist eine Volksgeschichte, und wenn wir nach den hervorragenden Führern suchen, so kann oft selbst die Diogeneslaterne keinen Rat schaffen. In der voreidgenössischen Zeit — ja, da geht es an, da sind es die geistlichen und weltlichen Grossen, hinter die die Masse zurücktritt; namentlich Karl der Grosse und Rudolf von Habsburg treten riesenhaft an uns heran. Daneben sind es die Glaubensboten und Klostergeschichten, die einen sehr willkommenen Stoff bieten. Aber ist das Geschichte? Trägt es nicht vielmehr den Stempel der Sage gar zu deutlich auf dem Gesicht? Es soll uns deswegen zur allmäligen Einführung in die Geschichte nicht minder wertvoll sein; aber die eigentliche Schweizergeschichte muss in anderer Form geboten werden, wenn sie belehren, erwärmen und begeistern soll.

Mit dem ersten Schweizerbund tritt das ganze Volk in den Vordergrund. Der erste Mann, der um einige Zoll über die anderen emporragt, ist Rudolf Brun in Zürich. Sein Bild ist in keiner Hinsicht klar und vollständig, dazu für diese Schulstufe schwer verständlich. Um eines Hauptes Länge ragt zuerst Hans Waldmann heraus, dessen tragisches Ende nur aus einer eingehenden Betrachtung der Zeitverhältnisse klar wird. Wer seinen Kindern Waldmann in seiner ganzen Grösse und Schwäche vorführen will, der stellt sich tief in die Geschichte hinein.

Du fragst: Wo bleiben denn die Männer im Rütli, Tell, Erlach, Winkelried etc.? Sie sind da und sollen berücksichtigt werden; denn kein Schweizer möchte sie entbehren; aber die Träger des Freiheitsgedankens können sie nicht sein, wenigstens nicht in herkömmlicher Weise; sie sind Dekoration, aber nicht Bauwerk. Es gab eine Zeit, wo mein Herz mitgeblutet hat, als die Lieblinge der Schweizerkinder in den Händen scharfsinniger Forscher und Kritiker zusammenschmolzen wie Wachs; aber diese Kritiker haben sauber gearbeitet und dürfen unmöglich ignorirt werden. Zum Troste darf gesagt werden, dass sie nicht nur niedergerissen, sondern auch aufgebaut haben; ihr Haus steht grösser und gewaltiger vor unsern Augen, und wir wandeln nicht mehr wie ehedem nur im Glauben, sondern wirklich im Schauen. Wer die Klugheit und Beharrlichkeit unserer Väter Schritt für Schritt verfolgt und ihren unerbittlichen geistigen und körperlichen Wettstreit mit ihren zahlreichen Feinden durch die Jahrhunderte sich vorführen lässt, der staunt die glücklichen Erfolge noch mehr an als zuvor und freut sich mehr als

je, ein Sprössling dieses Heldenvolkes zu sein. Aber Biographien und Geschichten tun es nicht; ihnen fehlt die treibende Kraft, sie sind eine Mühle ohne Bach. Sie haben für sich nur den Wert der Erzählungen und Gedichte des ethischen Teils eines Lesebuches, falls sie nämlich nach Form und Gehalt dieselben zu erreichen vermögen: Jeder kleine Teil steht für sich da, weil der historische Hintergrund fehlt, wenn der Zusammenhang gestört ist. Nach meiner festen Überzeugung müssen die wichtigsten Begebenheiten der Geschichte im engen Zusammenhange nach ihren Ursachen und Wirkungen vorgeführt werden, wenn sie die volle Wirkung tun sollen.

Nur *ein* Beispiel für das Gesagte. Ich erzähle meinen Kindern, wie die Appenzeller nach der Schlacht bei Vögelinsegg die Bitte ihres verwundeten Feindes — Hartmann Ringglis — erhören und ihn vor die Mauern der Stadt tragen, wo er seine Frau noch einmal sehen kann. Aus dem Zusammenhange herausgerissen, bietet die Erzählung für die heutige Zeit nichts Besonderes; denn wenn ich als Soldat meinen Feind verwundet habe, kommt mein Freund, der Feldarzt, schafft den Verwundeten in Sicherheit und verbindet ihn. Die Geschichte aber lehrt, dass damals auch der verwundete Feind ein *Feind* war. In diesem speziellen Falle hören wir erst noch, dass die St. Galler anfänglich mit den Appenzellern verbündet waren, dass sie mit ihnen gemeinsame Sache gegen den Fürstabt gemacht, dass sie diese aber in der Zeit der Not treulos verlassen haben und sogar gegen ihre ehemaligen Freunde ausgezogen seien. Wird die Tat der wackern Appenzeller nun nicht doppelt schön? Ich wage zu behaupten, dass das richtige Verständnis nur aus diesem innern Zusammenhange hervorgehen kann. Und warum denn zerstücken, was ganz vorliegt? Lesen unsere Kinder doch auch umfangreiche Erzählungen von Chr. Schmid und anderen Jugendschriftstellern mit grosser Vorliebe und sichtlichem Gewinn! Es kann sich also nur darum handeln, die Geschichte der Väter in die richtige Form zu fassen. Das ist allerdings schwer und ist meines Wissens noch nirgends vollkommen erreicht; es ist aber ein Ziel, dem man noch länger und ernstlicher nachstreben darf, bevor man das köstlichste Gut, das uns geworden, der Schere zu Schnittmustern übergibt.

Das Rüeggsche Schulbuch macht in seiner ursprünglichen Fassung den Versuch, den geschichtlichen Stoff nach *konzentrischen Kreisen* zu ordnen. Die Idee war gut gemeint. Dass sie nicht Anklang gefunden hat, soll einzig der unglücklichen Ausführung zuzuschreiben sein. Ich glaube, der Grund liege tiefer, er liege wirklich in der Idee selbst, die zu vergessen scheint, dass alles Wissen nur Stückwerk ist, und dass namentlich das Gedächtnis des Kindes nur einen kleinen Teil von dem behalten kann, was ihm die fliehende Zeit aufdrängt. Vorausgesetzt, es habe erfasst, was der eine Kreis in sich schliesst, so sind die Wellen doch längst zur Ruhe gekommen, bis im folgenden Schuljahre ein neuer Kreis gezogen wird, der von innen Gestalt und Richtung erhalten soll. Das Kind hat vielleicht noch einen schwachen Eindruck in der Seele, aber dieser baut keine Brücken. Die Idee der konzentrischen Kreise stützt sich auf das Wissen und erhebt dieses zum Unterrichtsziel; der Unterricht in der Vaterlandskunde soll — wie übrigens der Schulunterricht im allgemeinen — in erster Linie erziehen, erwärmen, beleben. Dieses Ziel wird der Geschichtsunterricht um so eher erreichen, je einfacher und natürlicher er die Handlungen dramatisch vorführt und je mehr er auf langweilige Monologe verzichtet.

Einzig in der Art der Behandlung verlangt der Stoff, der den drei verschiedenen Schulklassen der Primarschulstufe zugeteilt wird, eine Verschiedenheit, die dem Wesen nach den konzentrischen Kreisen etwas ähnlich sieht, allerdings mit dem Unterschied, dass wir nicht *ein* Wellensystem bekommen, sondern deren *drei*. Wir werfen für das vierte Schuljahr einen kleinen Stein und begnügen uns mit dem leichten Wellengekräusel der alten, resp. voreidgenössischen Geschichte. Für das fünfte Schuljahr erzeugt ein faustgrosser Kiesel die regelmässigen und majestätischen Wellen der eidgenössischen Glanzzeit. Ungefüg plumpst der dritte hinein, hochauf spritzt ein Strahl und wilde Wellen schlagen sich; es sind die inneren Wirren des 16., 17. und 18. Jahrhunderts; es ist der Umsturz des Alten und der Aufbau des Neuen. Diese drei Stufen sind von der Natur vorgezeichnet. Auf der ersten steht das Volk im Hintergrund und schaut ehrfurchtsvoll zu den Grossen empor; die Geschichte ist Reichsgeschichte, vielfach sogar Sage. Auf der zweiten Stufe ist es das Schweizervolk, das mit bewunderungswürdigem Geschick die „ewige Burg“ erbaut; und auf der dritten entspinnt sich der Kampf um geistige Güter und Verfassungen.

(Schluss folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Solothurn. II. Im Winter 1883/84, also bevor er Bischof war, nahm Herr Dr. Fiala noch regen persönlichen Anteil an den Versammlungen des hiesigen historischen Vereins. Hier setzte er in zwei Vorträgen seinem Jugend- und Studienfreund, Vereinsgenossen und Lukasbruder Fürsprech *Jakob Amiet*, gestorben im September 1883, ein prächtiges Denkmal, und aus jenem Lebensbilde seines Freundes schöpften wir auch den Einblick in Fialas eigne Jugendzeit; denn beide Freunde waren von der ersten Schulbank an unzertrennlich, bis dann die verschiedene Berufsart sie *räumlich* auseinanderführte, niemals aber ihr inniges gegenseitiges Verständnis zu trüben vermochte. Hier nur ein einziges Beispiel: Ende der Dreissigerjahre wanderten in fröhlichen Ferientagen, ausgerüstet mit trefflichen Studienzeugnissen, der Theologe F. Fiala und Cand. juris J. Amiet der Ostschweiz zu, um in kecker Jugendlust als Repräsentanten der „lateinischen Zehrung“

den reichen Abteien alldorten ihre Aufwartung zu machen. Sie kamen am zweiten Abend vor die Pforten des Klosters Wettingen und erwarteten dort auf Grund ihrer ausgezeichneten Reisepässe freie Nachtherberge. Die wurde ihnen aber abgeschlagen. Doch der feurige Amiet erklärte dem Pförtner, dass die beiden Reisenden nicht von der Schwelle weichen werden, bis man ihnen den Grund dieser ausnahmsweise ungastlichen Behandlung nenne. Da erklärte der Pförtner: „Heute war Abtwahl, und das Haus ist voll Gäste; für Studenten unmöglich Platz!“ Die beiden Wanderer nahmen unwillig den Weg wieder unter die Füsse und suchten sich um ihr spärlich Geld in Baden ein Nachtquartier auf. — Einige Jahre gingen vorüber, da brach der Klostersturm im Aargau los. Mit anderen Klöstern ward auch Wettingen aufgehoben. Mittlerweile war J. Amiet ein radikaler Advokat, F. Fiala Pfarrer in Herbetswil geworden. Da sprach in einem Briefe an Amiet Pfarrer Fiala sein Bedauern aus mit den aus ihren gottgeweihten Zellen vertriebenen Konventualen von Wettingen. Amiet aber in seiner Rückantwort tat die Frage kurz ab mit den Worten: *„Das haben sie an uns zweien verdient!“* Herr Fiala hielt am Grabe Amiets auch eine ergreifende Abschiedsrede und schloss sie mit den Worten: „Auf baldiges Wiedersehen!“ Der Wunsch sollte nur zu rasch in Erfüllung gehen. Kurze Zeit nach der ersten amtlichen Reise durch seine Diözese ward Herrn Fialas Gesundheit so erschüttert, dass seine Auflösung befürchtet wurde. Ärztlicher Kunst gelang es, die Lebenskräfte noch für eine kurze Periode wieder zu erwecken, aber der in den schönsten Maientagen 1888 eingetretene Tod war für den Seligen eine Erlösung von langen schweren Leiden. Mit dem Tode des Herrn Bischof Dr. Fiala hat die katholische Kirche einen ihrer würdigsten Diener, die Stadt Solothurn einen trefflichen Förderer von Kunst und Wissenschaft und die Jugend einen weisen Berater und väterlichen Freund verloren. Sein Andenken bleibt tief eingegraben in den Herzen einer dankbaren Mit- und Nachwelt.

Schon wenige Tage nach der feierlichen Beerdigung Herrn Dr. Fialas forderte der Tod ein neues Opfer aus den Reihen des solothurnischen Lehrpersonals: Herr *J. Schumacher*, Professor an der Kantonsschule für Arithmetik und Geometrie, starb den 6. Juni in seinem 57. Lebensjahre. Herr Schumacher hatte eine harte Jugendzeit durchgemacht. Er war das älteste von 11 Kindern eines unbemittelten Vaters, der von Rickenbach stammte, aber in Oberdorf sesshaft war. Als talentvoller Knabe ward Schumacher in die Stadtschulen geschickt und passirte darauf auch die hiesige Kantonsschule. Da der Vater wegstarb, bevor die Kinderschar erzogen war, so übernahm nun unser junge Schumacher bei seinen Geschwistern die Vaterpflichten, trat, um sich die nötigen Hülfsmittel zu erwerben, in eine Schreiber- und Zeichnerstelle auf einem hiesigen Eisenbahnbureau, ward darauf Sekundarlehrer in Grenchen und von dort weg 1857 als Professor des untern Gymnasiums nach Solothurn gewählt. Hier wirkte er nun seit 31 Jahren als tüchtiger energischer Lehrer fortwährend in gleicher Stellung. Die harte Probe des Lebens, die über ihn ergangen, blieb ihm bis an sein Ende als charakteristisches Gepräge aufgedrückt und nach dem Masstabe seiner exakten Wissenschaften mass er auch die Menschen und ihre Werke. In geselligen Kreisen höchst anspruchslos, entschlüpfte ihm doch manche in glückliche Form gegossene sarkastische Bemerkung, seine Rede war kurz, aber scharf; er hatte „Salz auf der Zunge.“ Wenn er so bedächtigen Schrittes die Strasse dahin wandelte, mit den Händen den Spazierstock hinter dem Rücken haltend, das Haupt vorgebeugt, die Augen niedergeschlagen, als ob sie einen neuen Lehrsatz suchten, dann erkannte auch der Fremde bald, dass unser „Hans Sachs“, wie er von Cerevis-Zeiten her hiess, ein Stück Original war, ein „selbstgemachter Mann.“ Leider trübte ein schweres Unglück das traute schöne Familienleben Schumachers. Im vorigen Winter starb ihm der einzige hoffnungsvolle 16jährige Sohn und zugleich sein Schüler, und er war also der Schicksalsgefährte seines Kollegen Egloff. Das traf ihn schwer, und er war von Stund an nicht mehr der gleiche. Noch 15 Monate trug er den Schmerz mit sich in die Schule; dann erkärte er als gebrochener Mann dem Herrn Rektor: „Es geht nicht mehr!“ Wenige Wochen darauf begruben wir ihn unfern der Ruhestätte seines Sohnes.

Ich beschrieb vor 4 Jahren in der Lehrerzeitung ein kleines Fest, welches die Nachbargemeinde Rüttenen ihrem Lehrer *U. J. Peter* veranstaltete zum Abschluss seines 30. Dienstjahres in ihrer Mitte. Herr Peter tat gut, dass er damals sein Jubiläum feierte. Heute weilt er nicht mehr unter den Lebenden. Vor geraumer Zeit ward er von einem Schlaganfall betroffen, von dem er sich zwar wieder erholte, ohne übrigens die frühere Lebendigkeit und Energie wieder zu gewinnen. Er führte die Schule nach bestem Vermögen weiter. Freitags den 8. Juni abhin war er in seinem Gartenhaus mit der Korrektur seiner Schülerhefte beschäftigt. Da berührte ihn jählings die kalte Hand des Todes, und als seine Frau, die ihn kaum 10 Minuten vorher hinaus begleitet, wiederkehrte, da war er ein stiller Mann geworden. Ein zweiter Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Josef Spiegel, Lehrer in Kestenholz, den sie Samstags den 23. Juni zur ewigen Ruhe betteten, hatte 36 Dienstjahre hinter sich. Er besuchte von 1848—50 die Sekundarschule Neuendorf, passirte unter J. Roth das Lehrerseminar Oberdorf und ward nach mehrjährigem Wirken in Welschenrohr und Gänsbrunnen an die Unterschule seiner Heimatgemeinde gewählt. Als Seminarist von sehr kleiner Statur und kindlichen Gemütes war er Roths Musterschüler, an dem er seine katechetischen Experimente machte zur Belehrung der übrigen. Spiegel fand sich sehr gut in seine Rolle und hat oft durch ganz unvorhergesehene geistige Querzüge dem strengen Herrn Scholarchen eine freundliche Miene abgewonnen und die

ganze Gesellschaft in heitere Stimmung versetzt. Auch als Lehrer blieb Spiegel eine stille, bescheidene Natur und lebte in erster Linie seiner Pflicht und seiner Familie. Als Altersgenosse mit Jos. Joachim, dem Dichter und Bauer, und anderen lebhaften Geistern in der Gegend half er den Verein *Junggäu* gründen, der sich gemeinnützige Bestrebungen zum Ziele setzte, leider aber von den eigentlich Jungen nicht genügend unterstützt wird. Schon geraume Zeit fühlte Spiegel ein Lungenübel an seinen Kräften zehren. In den letzten Monaten unterstützte und ersetzte ihn sein Sohn, ebenfalls Lehrer, im Schuldienst. Aber die Kräfte nahmen rasch ab und heute hat er ausgelitten. Wir wahren dem braven Studiengenossen und Kollegen ein freundliches Andenken.

All den Geschiedenen ein Kranz der Erinnerung aufs frische Grab. *B. W.*

Herr Edelmann, ein berufener Kritiker.

(Von *Robert Seidel*, Mollis.)

III.

Hätte ich nicht verlernt, mich über gewisse Dinge zu verwundern, ich müsste mich wundern über die Deutung, welche Herr E. meinen bestimmten, deutlichen Aussprüchen gibt.

Wo gebe ich denn in meiner Besprechung von „L. u. G., I. u. II. T.“ Veranlassung zu der *schweren Anschuldigung*, ich spreche mit *Geringschätzung von den pädagogischen Grundwahrheiten Pestalozzis?* Wo habe ich auch nur geringschätzig von den pädagogischen Wahrheiten in „L. u. G.“ gesprochen? Ist es etwa Geringschätzung, wenn ich sage, ein einziges Kapitel des III. Bandes enthalte mehr pädagogische Wahrheiten als die beiden ersten Bände zusammen?

Wo steht auch nur *ein Satz* in meiner Besprechung, der Herrn E. berechtigte, zu *behaupten*, ich hätte mich bemüht, die Tendenz von „L. u. G.“ als eine *leichtfertige*, *oberflächliche*, ja *heuchlerische* darzustellen?

Es wird niemand einen solchen darin aufzufinden im stande sein. Ich sage an einer Stelle nur, „L. u. G.“ sei ohne Zweifel ein *sozialer Tendenzroman*, und an einer andern Stelle sage ich, nicht wie Herr E. behauptet, *die religiöse Tendenz* des Buches sei gewesen, direkt auf den Nutzen des Gebetes hinzuweisen, sondern nur, es könne nicht anders als *religiös tendenziös* genannt werden, wenn es in „L. u. G., I. u. II. T.“, den Leuten immer gut geht, ihnen sofort Hülfe kommt, *wenn sie beten und recht tun.*

Was nun die Bemerkung betrifft, „L. u. G.“ sei ein *sozialer*, nicht etwa bloss ein *pädagogischer* Tendenzroman, so rechtfertigt dieselbe ein einziger Blick in das Werk; denn da wird alles behandelt, was Staat und Gesellschaft betrifft und zwar mit so viel *sozialistischen Anklängen und sogar sozialistischen Gründen, dass man daraus eine sozialistische Agitationsschrift zusammenstellen könnte, vor der sich viele sogenannte Jünger Pestalozzis bekreuzen würden.* Pestalozzi gehörte in ausgesprochenster Weise einer sozial-politischen Gedankenrichtung an, *die für jene Zeit genau das war, was für die heutige die sozialdemokratische ist.* Dies nachzuweisen ist hier nicht der Ort, obschon es sehr leicht wäre. Ich will für Autoritätsbedürftige nur noch darauf hinweisen, dass *2 Jahre nach mir* Herr Prof. *Hunziker*, gestützt auf P.s eigene Aussprüche in seinem Briefwechsel, zu dem Schlusse kommt, „L. u. G.“ sei ein sozialer Roman. In seiner interessanten Abhandlung: „Zur Entstehungsgeschichte des 3. und 4. Teiles von „L. u. G.“, die der Jubiläumsausgabe des 3. u. 4. Teiles nachgedruckt ist, sagt er: „Auf Grund einer nach seiner innigsten Überzeugung einzig dastehenden Erfahrung will Pestalozzi *die Wege einer sozialen Weltreform zeigen, die nicht von oben herab, sondern auf die Entfaltung der im Volk selbst liegenden Kräfte aufbaut.*“

Ein Roman aber, der eine „soziale Weltreform“ zeigen soll, ist ein sozialer Tendenzroman, und wenn Herr *Hunziker* Recht hat, dass Pestalozzi sich die Besserung nicht von *oben*, sondern von *innen* heraus gedacht habe, *so hat Herr E. Unrecht*, wenn er mir gegenüber mit grosser Zuversicht im Tone eines gewiegten Sozialpolitikers ausführt, die soziale Besserung müsse von *uns allen*, von hoch und niedrig, arm und reich ausgehen, weder von oben allein, noch von unten.

Ich konstatire also, dass Herr E. auch in dieser Hinsicht *klüger ist als Pestalozzi* und im fernern auch klüger als Christus, der offenbar ganz die gleiche Ansicht hatte, indem er sich mit seiner sozialen Lehre an die Zöllner und Sünder, Lahmen und Buckligen wandte und das Himmelreich nur den Armen verhiess.

Wie aus Vorstehendem ersichtlich ist, irrt sich Herr E. trotz seiner Klugheit ganz gewaltig, wenn er meint, ich hätte die Tendenz von „L. u. G.“ nicht meinen „solialistischen Intentionen“ entsprechend gefunden und deshalb um jeden Preis in „L. u. G., I. u. II. T.“, eine tendenziöse Charakteristik der höheren und niederen Stände finden wollen. Die Tendenz von „L. u. G.“ muss ja jedem Sozialpolitiker entsprechen, und, wie schon erwähnt, die Sozialisten haben keine Ursache, mit P. unzufrieden zu sein, wohl aber die Maulchristen, Egoisten, Ausbeuter, Wucherer und Beutelschneider.

Es ist geradezu wunderbar, wie Herr E. dazu kommen konnte, Pestalozzis „L. u. G.“ gegen die Sozialisten auszuspielen. Wer auch nur die Predigten des Pfarrers Ernst gelesen hat, der wird über das Unterfangen des Herrn E. staunen, lachen oder mitleidig die Achseln zucken.

Pestalozzi, das Mitglied des *Illuminatenordens*, gegen Sozialisten ins Feld geführt! — das bringt nur Herr E. fertig, der damit beweist, dass er weder P.s Charakter, noch den der geistigen Bewegung der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch nur schattenhaft erfasst hat.

Herr E. sagt, nicht in solchen Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, d. h. nicht in der Charakteristik der verschiedenen Stände liege die Tendenz von „L. u. G.“ Gewiss hat Herr E. darin Recht, nur sieht niemand ein, wozu er das sagt, *da niemand einen solchen Unsinn behauptet hat.*

Wer da sagt, die Charakteristik der höhern und niedern Stände in „L. u. G.“ sei tendenziös — was ich nicht gesagt habe — der sagt doch nicht, die Tendenz, d. h. Zweck, Absicht, des Buches sei diese Charakteristik. Aber Herr E. kennt offenbar die Bedeutung der Wörter „Tendenz“ und „tendenziös“ wie noch vieler anderer nicht, sonst könnte er nicht solche — Heiterkeiten schreiben, wie die Charakteristiken der verschiedenen Stände in „L. u. G.“ seien *Kleinigkeiten* und *Kleinlichkeiten.* Für einen sozialen Roman Charakteristiken, lebensvolle, packende Charakteristiken: Kleinlichkeiten! Die Romanschriftsteller müssen bei Herrn E. in die Schule gehen.

Dass die „Charakteristik der höhern und niedern Stände“ in „L. u. G., I. u. II. T.“, tendenziös, d. h. *absichtsvoll*, auf einen *gewissen Zweck hinarbeitend* sei, das kann nur jemand leugnen, der vor den Tatsachen die Augen verschliesst und seine müssigen Phantasien an deren Stelle setzt, wie Herr E. es laut Nachweisen zu verschiedenen malen tut. Herr E. weiss übrigens meine Ansichten nicht anders zu widerlegen, als indem er seine Beweise dem III. und IV. Band entlehnt, auf die sich meine Urteile in deutlich ausgesprochener Weise *gar nicht beziehen.* Aber ist das eine Beweisführung oder ist es *Verdrehung?*

Nicht nur eine müssige Phantasterei, sondern eine *unerlaubte Unterschiebung* und *gewaltsame Auslegung* muss es genannt werden, dass Herr E. mich beschuldigt, ich hätte *P.s Religiosität angegriffen, seine religiöse Gesinnungs- und Denkweise arg entstellt, seinen Gebetsbegriff infam verleumdet* und die Tendenz seines Buches als eine *oberflächliche* und *heuchlerische* darzustellen mich bemüht, weil ich gesagt habe, es könne nicht anders als *religiös-tendenziös* genannt werden, wenn es den Leuten in „L. u. G., I. u. II. T.", immer gut geht, ihnen sofort Hülfe kommt, wenn sie beten und recht tun, und weil ich den direkten Hinweis, der darin auf den greifbaren Nutzen des Gebetes und des Rechttuns liegt, als den Begriffen unserer Zeit nicht mehr entsprechend bezeichnet habe.

Wer eine Schilderung religiös-tendenziös nennt, sagt damit noch keineswegs, die religiöse Tendenz des ganzen Buches sei leichtfertig, oberflächlich oder gar heuchlerisch; auch greift er damit keineswegs die Religiosität des Autors an; denn er sagt damit ja nicht aus, ob die Tendenz der Schilderung gut oder schlecht sei. Eine Auslegung, wie sie Herr E. meinen Worten gibt, ist ganz ungeheuerlich, sie übersteigt noch die inquisitorische um ein gut Stück, und man könnte mit ihr jeden, der drei Zeilen geschrieben hat, vor den Richter schleppen.

Herr E. sagt eine *Unwahrheit,* wenn er behauptet, ich hätte *geschrieben,* die *Tendenz* des Buches sei gewesen, „direkt auf den greifbaren Nutzen des Gebetes und des Rechttuns hinzuweisen." Herr E. zitirt mit Anführungszeichen Sätze, *die weder dem* ***Wortlaute,*** *noch dem* ***Sinne*** *nach in meiner Besprechung stehen.* Das ist ein *unerhörter Leichtsinn* oder eine *Fälschung.* So, wie Herr E. mich zitirt, zitirt er auch Pestalozzi. Um meine Ansicht zu widerlegen, dass es in „L. u. G., I. u. II. T.", den Leuten immer gut geht, wenn sie beten und recht tun, zitirt Herr E. aus dem 16. Kapitel von „L. u. G., I. Bd." Aber wie zitirt er? *Er sucht sich einfach das ihm Passende mitten aus den Sätzen heraus und stellt es zusammen. Sein 7½zeiliges Zitat muss man aus den 35 Zeilen der Seite 59* der Jubiläumsausgabe oder aus ebensovielen Zeilen der Seiten 77 und 78 der Cottaischen Ausgabe *zusammensuchen.* Und trotz dieser schwindel — freien Zitirkunst! — wie gelingt die Widerlegung? Kann es denn einen direktern Hinweis auf den Nutzen des Rechttuns, ja der einfachsten Erfüllung der Sohnespflichten geben, als den von Herrn E. zitirten Ausspruch der sterbenden Katharine gegen ihren Sohn? Sie sagt nämlich: *„Mein Segen wird dir* ***lohnen,*** *was du an mir tust."* Oder ist folgendes Wort der sterbenden Mutter nicht ein direkter Hinweis auf den greifbaren Nutzen des Gebetes: *„Ich will für dich beten und es wird dir wohl gehen* ***ewiglich."*** Diese Stelle hat Herr E. weggelassen, obgleich sie sich auf der nämlichen Seite befand, aus der er *„****sein*** *Zitat"* zusammenstellte. Ich habe übrigens diese Stellen zur Begründung meiner Ansicht *nicht* zitirt, sondern nur die *Tatsache,* dass es den Leuten in „L. u. G., I. u. II. T.", immer wohl geht, wenn sie recht tun und beten. Herr E. wendet ein, es seien ja nur die Familien der Gertrud und Hübelrudis, deren Lage sich *wesentlich* bessere. Sehr richtig! Die Verhältnisse dieser beiden Familien bessern sich *wesentlich,* aber auch die Verhältnisse des Kriechers bessern sich; denn er bekommt Arbeit, gerade nachdem er seine Frau beschimpft und diese ihn nicht verraten, sondern liebevoll geschwiegen hat. *Überhaupt bessern sich die Verhältnisse aller armen braven Familien, welche in der Erzählung vorkommen, besonders aber derer, die im* ***Mittelpunkte*** *des Romans stehen: Gertruds* und *Hübelrudis.* Herr E. kann diese Tatsache mit aller Zungendrescherei nicht aus der Welt schaffen, auch nicht mit seinen beständigen Unterschiebungen, auf welche hin ganze Seiten seiner sogenannten Kritik aufgebaut sind. Es ist eine *Unterschiebung,* wenn er tut, als ob ich irgendwo gesagt hätte, das *Beten* habe der Gertrud das Vertrauen ihres Landesherrn erworben, und es ist eine *Unterschiebung,* wenn er sich geberdet, als hätte ich Gertrud auch nur im leisesten der „schnöden Spekulation" bei ihren Gebeten beschuldigt. Seine bezüglichen Ausführungen sind müssiges Geschwätz; denn nirgends habe ich solche Dinge behauptet; er aber führt selbst zum Beweise gegen mich aus — man staune! — *das Rechttun habe der Gertrud das Vertrauen Arners erworben.* „Die Besserung ihrer Verhältnisse, sagt Herr E. am Schlusse seiner Bemerkungen, haben Lienhard und Gertrud vor allem ihrer menschlich-beruflichen Tüchtigkeit zu verdanken." Schön, aber wenn Arner, der mächtige Herr, sie nicht vom Vogt befreit und sie gefördert hätte, wären sie trotz derselben doch elend zu Grunde gegangen, wie so viele brave, tüchtige Menschen bei schlechten Verhältnissen und unter der Herrschaft der Gemeinheit und Bosheit zu Grunde gegangen sind und noch gehen.

(Fortsetzung folgt.)

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Bern. Die Einführung des Unterrichtes in der lateinischen Sprache an der Sekundarschule Laupen wird genehmigt und infolge dessen der Staatsbeitrag an diese Anstalt um 150 Fr. per Jahr erhöht. — Die Wahl des Herrn Pfarrer Stucki zum Lehrer dieses Unterrichtes erhält die Bestätigung.

Die Wahl des Herrn Scheuner zum Vorsteher des Progymnasiums Thun wird genehmigt.

An Stelle des nach Königsberg berufenen Herrn Dr. Lichtheim wird Herr Dr. Hermann Sahli, Privatdozent, zum ordentlichen Professor der innern Medizin an der Hochschule gewählt.

Die Einführung des Lehrbuches „Anschauungs-Psychologie" von E. Marty, Direktor am Seminar Hofwyl, wird gestattet.

Die Sekundarschule Münchenbuchsee wird für eine neue 6jährige Garantieperiode anerkannt unter Zusicherung des üblichen Staatsbeitrages.

SCHULNACHRICHTEN.

Ausland. Grossbritannien. Nach dem Budget von 1888/89 hat das vereinigte Königreich für Bildungszwecke eine Gesamtausgabe von 5,738,044 £. Davon entfallen auf England 4,231,842 £, nämlich für Volksschulen 3,576,077 £, das Wissenschaft- und Kunstdepartement 445,303 £, das britische Museum 146,359 £, Nationalgalerie 10,629 £, die nationale Portraitgalerie 1922 £, gelehrte Gesellschaften 21,900 £, Universität London 13,652 £, Beiträge an Universitäten, Akademien etc. 14,000 £, Meeresmessungen 2000 £. Schottland gibt für Volksschulen 568,322 £, für Universitäten etc. 19,025 £ und für die Nationalgalerie 2500 £, total 589,847 £ aus. Irland zahlt für Volksschulen 898,525 £, für die Lehrerpensionskasse 2020 £, für Stiftungsschulkommissionen 700 £, für die Nationalgalerie 2501 £, für königliche Akademien und *Colleges* 12,609 £, total 916,355 £.

Von den Ausgaben für England und Wales beansprucht das Bureau in Whitehall (Erziehungsdepartement) 117,270 £ (Vizepräsident 2000 £, Sekretär 1800 £, 3 Hülfssekretäre je 900—1200 £ etc.). Die Inspektion mit 12 Hauptinspektoren à 700 und 900 £, 71 Inspektoren à 4—800 £, 32 à 2—600 £, 37 Subinspektoren à 300—500 £ etc. kostet 128,865 £ nebst 33,310 £ für Reisespesen. Die Zahl der durchschnittlich in den Schulen anwesenden Schüler, die als Grundlage für die Staatsbeiträge angenommen wird, beträgt 3,652,253 Tagschüler und 36,700 Abendschüler. Der Beitrag

per Tagschüler ist auf 17 s. $6^1/_2$ d., per Abendschüler auf 10 s. 5 d. berechnet. (Payment by results.)

Für Lehrerpensionen (574) in England und Wales sind 13,530 £, in Schottland (104) 2370 £ in Aussicht genommen. In Schottland erfordert die Inspektion 24,307 £; die Tagschulen erhalten per Schüler (510,328) 18 s. 11 d.; für Abendschüler (11,500) beträgt der Beitrag 10 s. 6 d. auf den Kopf. Irland gibt für die Verwaltung 26,122 £, für die Inspektion (83 Inspektoren) 43,361 £ aus, während für die Elementarschulen 728,330 £ budgetirt sind.

— Die *Bill* für gewerbliches Bildungswesen — *technical education* — wird für diese Session fallen gelassen.

— Als kürzlich ein Parlamentsmitglied den Vorsteher des Unterrichtswesens fragte, ob das Departement die Inspektoren dahin unterrichtet habe, dass sie den Lehrern keinen Einblick in die Art und Weise gewähren sollen, mit welcher im Rechnen geprüft werde, wurde ihm die Antwort, es sei weder nötig, noch in manchen Fällen wünschbar, dass die Prüfungsaufgaben *(tests)* von dem Lehrer gesehen werden.

Frankreich. Die Lehrer Frankreichs hoffen noch immer vergebens auf das Besoldungsgesetz, das schon vor 10 Jahren entworfen wurde. „Wir fürchten, dass das Jahr 1889 unsere Hoffnungen noch unerfüllt sieht und dass das versprochene und so lang ersehnte Gesetz noch das nächste Jahr blosses Projekt sein wird", schreibt E. Cuissart in dem Blatt „L'éducation nationale." In der gleichen Nummer dieses Blattes veröffentlicht Fr. Sarcey einen Brief eines Lehrers, worin es heisst: Ich verdiene jährlich 665 Fr. Die Gemeinde hat keine Lehrerwohnung. Die Wohnung kostet mich 150 Fr. Es bleiben mir noch 515 Fr." Francisque Sarcey, der die Finanzen Frankreichs für erschöpft hält, rät den Lehrern einen Feldzug gegen die Unentgeltlichkeit des Unterrichtes. Ein gefährlicher Rat. Für Militär und Feste hat die Republik Geld genug; warum sollte sie die 5 Millionen für die Lehrer nicht aufbringen?

— Bei einem Bankett, das zu Ehren des Präsidenten Carnot in Chambéry gegeben wurde, machte der Präfekt darauf aufmerksam, dass der Vater desselben, Senator Carnot, der erste gewesen, der in Frankreich einen Gesetzesvorschlag zur obligatorischen Einführung des Primarunterrichtes einbrachte. Carnot verlieh bei diesem Anlass das Kreuz der Ehrenlegion einem Lehrer, der Gatte einer Lehrerin und Vater von vier Kindern ist, die ebenfalls dem Lehrerstande angehören.

— *Paris.* Die Volksschulbildung in Paris umfasst die Kleinkinderschulen, die Primarschulen, die gehobenen Primarschulen, die Arbeitsschulen und die Abendklassen für Lehrlinge und Erwachsene.

Im Jahr 1887 betrug die Zahl der Kleinkinderschulen *(Ecoles maternelles)* 129. Darin wurden 25,000 Kinder von 423 Lehrerinnen geleitet. Die 362 Primarschulen wurden von 120,000 Knaben und Mädchen besucht und hatten 2990 Lehrer und Lehrerinnen. Die 7 gehobenen Primarschulen *(Ecoles primaires supérieures)* zählten 4290 Schüler. Die 2 Arbeitsschulen für Knaben (Arbeiten in Holz und Eisen) hatten je 120 Schüler. 5 Arbeitsschulen für Mädchen hatten 680 Schülerinnen. In 34 Abendklassen ($4^1/_2$—7 Uhr) wurden 1252 Lehrlinge und in 76 Abendkursen 8423 Erwachsene (davon 2402 Mädchen) unterrichtet. Ausserdem existirten noch besondere Kurse für Gesang, Zeichnen, Handelsfächer etc. Die Gesamtausgaben der Stadt für das Unterrichtswesen beliefen sich auf 26,956,034 Fr. (N. d. Annuaire de l'Enseign.)

Deutschland. Schulärzte und Pädagogik. Bei Anlass einer Rezension über schulhygieinische Schriften macht Ed. Sack, der Verfasser der „Schlaglichter zur Volksbildung", in der „Frankf. Ztg." folgende Bemerkungen:

„In allen Verhandlungen und Schriften, in allen Thesen und Resolutionen wird hervorgehoben und scharf betont, dass der „Schularzt", der „ärztliche Schulinspektor" auch auf den Unterricht, die Lehrweise, die Disziplin sein Augenmerk zu richten habe; dass ihm bei der Wahl des Unterrichtsstoffes und der Lehrbücher, bei der Feststellung der Lehr- und Stundenpläne, bei den Methoden, den Aufgaben u. s. w. eine entscheidende Stimme gebühre. Das ist vollkommen richtig. Aber wer über den Wert einer Unterrichtsmethode urteilen, für ihre Anwendung oder Verwerfung stimmen will, muss doch mindestens mit den Hauptstücken der Didaktik theoretisch und praktisch vertraut sein. Wenn nun die Ärzte überall einen massgebenden Einfluss gerade auf die wichtigsten Dispositionen der Schule beanspruchen, so ist man doch wohl berechtigt und verpflichtet, auch in dieser Beziehung nach ihrer „Qualifikation" zu fragen. Damit aber sieht es meistens übel genug aus. Vor etwa einem Jahre wurde in der „Frankf. Ztg." nachgewiesen, mit welch erstaunlicher Unwissenheit einer der beweglichsten Agitatoren für die ärztliche Schulaufsicht, Professor Dr. Löwenthal, es wagte, mit einer „Hygieine des Unterrichtes" unser gesamtes Schulwesen zu reformiren; mit einer ähnlichen Qualifikation hat Prof. W. Preyer der 60. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte seine Ansichten über pädagogische Angelegenheiten vorgetragen und mit der oben angeführten Schrift auf dem grossen Markte ausgekramt. Bemerkenswert sind bloss einige Beobachtungen (nicht hygieinische), nicht aber weil sie neu sind, sondern weil sie bestätigen, was andere schon beobachtet haben. Wie die Ärzte (oder Biologen) verlangen — und mit vollem Recht — dass die Pädagogen sich mit den wichtigeren Lehren der Hygieine vertraut machen sollen, so muss von ihnen verlangt werden — genau mit demselben Recht — dass sie mit den wichtigeren Lehren der Pädagogik sich vertraut machen. Darauf sollten namentlich die Lehrer mit allen Kräften dringen, und es ist sehr zu beklagen, dass der letzte deutsche Lehrertag, als er die „ärztliche Beaufsichtigung der Schulen" verhandelte, gerade diesen wichtigsten Teil der Frage vollständig übersah. Er würde der ganzen Angelegenheit, die seit 20 Jahren nicht vom Flecke zu kommen vermag, einen tüchtigen Stoss vorwärts gegeben haben, wenn er nach dem schönen Vortrag des Herrn Siegert nur die eine These angenommen hätte: „Die ärztliche Beaufsichtigung der Schulen wird nur dann einen segensreichen Erfolg haben, wenn die „Schulärzte" nicht nur gründlich mit der Hygieine, sondern auch möglichst gut mit der Pädagogik theoretisch und praktisch, und die Lehrer in gleicher Weise nicht nur mit der Pädagogik, sondern auch mit der Hygieine so weit vertraut sind, dass sie, die Ärzte und die Lehrer, die Wechselwirkungen der didaktischen und methodischen Regeln und Massnahmen mit den hygieinischen Zuständen, Forderungen und Anordnungen unparteiisch zu beurteilen und in ihren Folgen zu ermessen vermögen." Erst wenn hygieinisch gebildete Lehrer und pädagogisch gebildete Hygieiniker zusammenwirken, werden wir uns einer wahrhaften „Schulhygieine" erfreuen."

Deutscher Schulverein. Nach Nr. 27 der „Mitteilungen" des deutschen Schulvereins besitzt der Verein 35 Schulen mit getrennten 88 Abteilungen und 59 Kindergärten mit 75 Abteilungen. Er unterstützte im letzten Vereinsjahre ausserdem 56 Schulen und 57 Kindergärten. An 26 Orten sind Schulbauten Eigentum des Vereins, der auch zu fremden Schulbauten an 16 Orten Beiträge gespendet hat. (N. d. Fr. Pr.)

Bayern. Trotz des Verbotes einer öffentlichen Sammlung für ein Denkmal des bayrischen Lehrerführers *F. W. Pfeiffer* in Fürth wurden 2000 M. zusammengesteuert, um das Grab desselben durch ein Denkmal zu ehren. Am 1. Juli wurde das Denkmal, eine Syenitpyramide mit dem Brustbild Pfeiffers in Erz (Medaillonform), unter Beteiligung einer grossen Zahl Lehrer aus Fürth und Nürnberg feierlich enthüllt und der Familie übergeben.

Österreich. Nach den neuesten Veröffentlichungen der statistischen Zentralkommission hatte das cisleithanische Österreich im Jahr 1886: 59 Hochschulen (Berg- und Kunstakademien etc. inbegriffen), 252 öffentliche Mittelschulen, 1569 Fachschulen, 16,659 öffentliche Bürger- und Volksschulen. Die Zahl der Lehrkräfte betrug an den Volks- und Bürgerschulen 56,226, den Gymnasien 3512, den Realschulen 1353, den Gewerbeschulen 2868 und den Universitäten 1062. Die Hochschulen wurden von 15,302, die Mittelschulen von 71,257, die Fachbildungsschulen von 97,544, die Volksschulen von 2,861,981 Schülern besucht. Der Zudrang zu den einzelnen Fakultäten hat im Lauf der letzten 10 Jahre bedeutende Veränderungen erlitten: 1876 hatte die juridische Fakultät 46 (1879 sogar 51) % der Besucherzahl, 1886 nur 41 %; die medizinische Fakultät besuchten 1876 nur 21 % der Studirenden (1878 nur 17 %), seitdem ist die Prozentzahl auf 35 gestiegen; die philosophische Fakultät zeigt eine Verminderung von 24 auf 13 %.

— *Schulgärten in Österreich.* Nach Veröffentlichungen des Ackerbauministeriums hat Steiermark 121 Schulgärten und 325 Obstbaumschulen, Krain 202 Schulgärten (Kosten 1887: 2148 fl.), Böhmen 3557, Mähren 735, Schlesien 337, Galizien 337 Schulgärten. (Fr. Päd. Bl.)

— Der *deutsch-österreichische Lehrerbund,* der am 19./20. Juli in *Graz* seine zweite Vollversammlung abhielt, nahm nach einem mit Beifall aufgenommenen Referat von Prof. Tomberger folgenden Antrag an:

Die am 19. Juli 1888 in Graz tagende zweite Vollversammlung des deutsch-österreichischen Lehrerbundes erklärt namens der 10,000 Mitglieder dieses Bundes, an den durch das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 festgestellten Grundsätzen, nach welchen das österreichische Volksschulleben der Neuzeit seine Gestalt erhielt, unverbrüchlich festzuhalten; sie verhält sich gegenüber den Anträgen, soweit dieselben eine konfessionelle oder föderalistische Tendenz verfolgen, entschieden ablehnend und erwartet im Interesse der allgemeinen Volksbildung und des materiellen und geistigen Wohles des österreichischen Volkes, dass einerseits die hohe Schulverwaltung solchen für die Schule schädlichen Bestrebungen entgegenarbeite, und dass anderseits jene Männer, welche an der Gesetzgebung mitzuwirken berufen sind, für die Aufrechterhaltung der durch das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 geschaffenen freiheitlichen und einheitlichen Grundlagen des Schulwesens eintreten; sie erklärt es endlich als eine patriotische und berufliche Pflicht der gesamten deutsch-österreichischen Lehrerschaft, an allen Orten und zu jeder Zeit für die Einheit des Schulwesens, für den interkonfessionellen Charakter desselben und für die ungeschmälerte staatliche Schulaufsicht mit allem Nachdruck und ohne Scheu vor den gegnerischen Einflüssen einzutreten.

— *Wien.* Im Juli d. J. schloss das Pädagogium das 20. Jahr seines Bestehens ab. Die Zahl der eingeschriebenen Hörer (Lehrer und Lehrerinnen) betrug 299, d. i. die höchste Zahl, die bis jetzt erreicht wurde. Am 21. Juni beschloss der Gemeinderat nicht nur den Fortbestand der Anstalt, sondern auch die Förderung derselben und die Berücksichtigung ihrer Hörerschaft bei Stellenbesetzungen. (Fr. Pr.)

— *Ein Lehrerhaus in Wien.* Im Jahr 1885 ging von den Herausgebern der Zeitschrift „Schule und Haus" die Idee aus, ein Lehrerhaus in Wien zu begründen. Zu diesem Zweck wurde der Lehrerhausverein ins Leben gerufen. Das projektirte Lehrerhaus soll enthalten: Vereinslokalitäten, eine pädagogische Zentralbibliothek, eine permanente Lehrmittelausstellung, Bureaux für alle Zweige der wirtschaftlichen Selbsthülfe, als: Lebensversicherung, Pensionswesen, Witwen- und Waisenversorgung, unentgeltliche Absteigequartiere für Lehrer ausserhalb Wiens. Ende 1886 zählte der Verein 700 Mitglieder, heute sind deren schon 1600. Die Idee gewinnt also an Boden. In Agram, Prag, Frankfurt a. M. und Berlin beschäftigen sich Lehrer mit dem gleichen Plane. In Leipzig haben die Lehrer durch das Mittel von Anteilscheinen von 50—100 Mk. bereits ein dreistöckiges Haus mit Vereinslokalitäten, Bibliothek etc. erworben.

LITERARISCHES.

Arbeit, Verdienst und Besserstellung der unverheiratet bleibenden Frauen. Von *J. Schäppi.*

Nr. 17 der „Bibliothek des Familien-Wochenblattes" enthält unter obigem Titel eine, wenn nicht epochemachende, so doch sehr beachtenswerte Arbeit und zwar aus der Feder des bewährten Nationalökonomen Nationalrat J. Schäppi. Diese „Betrachtungen über das stetige Zunehmen der familienlosen Frauen" und „Ratschläge für Erweiterung der Erwerbsgebiete der ledigbleibenden Frauen zur Ermöglichung einer menschenwürdigen Existenz" verdienen nicht nur von allen Eltern jüngerer oder älterer Töchter, von Lehrern und Schulfreunden, sondern auch von Jungfrauen und Damen höherer Stände gelesen zu werden, denen im eigenen oder fremden Salon der gesunde Sinn für Gerechtigkeit und Besserung unserer sozialen Uebelstände und die Energie in der tätigen Mithülfe an diesen nötigen Reformen noch nicht ganz abhanden gekommen ist.

Der Verfasser orientirt uns zunächst über die geschichtliche Stellung der Frau in der Familie und beweist zum voraus die Gründlichkeit, mit der er seinen Stoff beherrscht, indem er uns manche interessante Epochen der griechischen Kulturgeschichte in angenehmster Weise wieder in Erinnerung bringt. Sodann macht er uns mit dem Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern vertraut und stellt die wissenschaftlichen und praktischen Leistungen der Frauen auf den Scheffel der objektiven Beurteilung, um die Ungerechtigkeit und Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände, mit statistischem Material bewaffnet, um so eher mit Erfolg bekämpfen und seinen sehr beherzigenswerten, praktischen Vorschlägen über die Erziehung des weiblichen Geschlechts und dessen berufliche Ausbildung umsomehr Nachdruck zu verschaffen. Endlich illustrirt er — ebenfalls an der Hand genauer statistischer Erhebungen — das nationalökonomisch so schwer wiegende Missverhältnis in der Ein- und Ausfuhr von Konfektionswaren, und gelangt nach all diesen Exkursionen auf so verschiedenartige und sonst scharf abgegrenzte Gebiete zu dem *Schlusse,* dass eine Anstalt gegründet werden müsse, welche — voraussichtlich ohne kantonales Gepräge — Töchtern *jedes Standes* Gelegenheit böte, sich in den verschiedenen Handarbeiten gehörig auszubilden und dieselben durch *praktischen* und *theoretischen* Unterricht zu befähigen, die für Frauen geeigneten Industrien zu betreiben.

Man sieht aus jedem Abschnitte dieser wertvollen Anregungen, dass sie von einem erhöhten Standpunkte aus gemacht worden sind, in freudiger Begeisterung für die wahre Frauenemanzipation, und wenn auch das ganze Buch keine wesentlich neuen Gesichtspunkte erschliesst, so hat doch sein Verfasser das unzweifelhafte Verdienst, eine der brennendsten Fragen mit grossem Erfolge und edler Hingabe für die gute Sache behandelt zu haben. Möge das Buch recht viele aufmerksame Leser finden und mögen seine gesunden Ideen in massgebenden Kreisen möglichst allseitig beachtet und befolgt werden!

—*m*—.

Anzeigen.

Soeben ist vollständig geworden und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Naturgeschichtlicher Anschauungsunterricht

für die Oberstufe der Volksschule

von *J. H. Ortmann* u. *K. Schüssler*, I. Seminarlehrer.

1. Abteilung: ***Pflanzenkunde.*** 14 Bogen. 3 Fr. 20 Rp., gebunden 4 Fr.
2. „ ***Tierkunde,*** nebst Anhang: Der menschliche Körper. 21 Bg. 5 Fr. 10 Rp., geb. 6 Fr.
3. „ ***Das Wichtigste aus der Mineralogie,*** nebst Anhang: Naturlehre. 9 Bog. 2 Fr., geb. 2 Fr. 70 Rp.

Das Werk ist aus der Praxis entstanden und soll dem Lehrer ein Hülfsmittel für die Praxis sein. Der Lehrstoff ist in Form und Auswahl so geboten, wie ihn der Lehrer beim Unterrichte anwenden oder zur Vorbereitung auf den Unterricht mit Vorteil benutzen kann. Anschaulichkeit, Einfachheit im Ausdruck, Uebung des Denkvermögens, Berücksichtigung des praktischen Lebens waren die leitenden Gesichtspunkte bei Abfassung des Werkes.

Dillenburg. ***C. Seel.***

Bei ***J. Huber*** in Frauenfeld ist zu haben:

Der Johannisbeerwein.

Eine praktische Anleitung zur Darstellung eines guten Johannisbeerweines nebst Angaben über

die Kultur u. Pflege des Johannisbeerstrauches,

und einem Anhang:

Die Fabrikation der übrigen Beeren- sowie der Steinobstweine.

Von

H. Timm,

Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule zu Kappeln a. Schlei.

Mit 57 in den Text gedruckten Abbildungen u. 4 lithogr. Tafeln.

Preis eleg. geb. mit Leinwandrücken 4 Fr.

In J. Hubers Verlag ist erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen der Schweiz und des Auslandes:

Schoops Zeichenschule.

Erste Abteilung:

Stigmographische Zeichnungen

für den

Vorbereitungsunterricht zum Freihandzeichnen für Schule und Haus.

1) *166 geradlinige Uebungen.* 24 Bl. kl. Quart. 5. Auflage. Fr. 2. 40.
2) *165 krummlinige Uebungen.* 24 Bl. kl. Quart. 4. Auflage. Fr. 2. 40.

Stigmographische Wandtafelvorlagen

für den

Vorbereitungsunterricht im Freihandzeichnen.

24 Bl. 57/70 cm. Preis Fr. 7. 20.

Zweite Abteilung:

Elementar-Freihandzeichnen.

1) *Die ersten Elemente des Freihandzeichnens.* 24 Bl. kl. Quart. 3. Aufl. Fr. 2. 40
2) *Leichtere Ornamente in blossen Umrissen.* 24 Bl. kl. Quart. 3. Aufl. Fr. 2. 40.
3) *Schattirte Zeichnungen nach Modellen:*
   I. Körperstudien. 12 Blätter gr. Quart. Fr. 3. 20.
   II. Ornamentstudien. 12 Blätter gr. Quart. Fr. 4. —.
4) *Zeichnungen für Mädchen:*
   I. 1. Heft: Verzierungen für weibliche Arbeiten 12 Bl. gr. Quart. Fr. 3. 20.
   2. u. 3. Heft: dito. 12 Blätter à 4 Fr.
   II. Pflanzenstudien. 12 Blätter gr. Quart. 4 Fr.

Dritte Abteilung:

Linearzeichnen

(geometrisches und projektives Zeichnen).

24 Blätter gr. Quart. **Preis 5 Fr.**

Stellegesuch.

Ein Schweizer, diplomirt von London und Neuchâtel für englische Sprache und Literatur, mit französischen und italienischen Sprachkenntnissen, sucht Stellung. Offerten sind gefälligst zu richten sub Chiffre R. P. 27 an die Exped. d. Bl.

Zur Vorbereitung für die Rekrutenprüfung.

Im Verlage von Orell Füssli & Co. in Zürich ist erschienen und vorrätig in allen Buchhandlungen:

Der Schweizer Rekrut

von **E. Kälin,** Sekundarlehrer.

Zweite verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage.

Preis 60 Centimes.

(Ausgabe mit kolorirter Schweizerkarte 1 Fr. 20 Cts.)

Anzeige.

Ein noch junger Lehrer, reformirt, mit sehr guten Zeugnissen sucht Anstellung an einer Primarschule. Auch als Magaziner oder Schreiber würde er Anstellung nehmen. Nachfragen sind an die Exped. d. Bl. zu richten.

Stellegesuch.

Ein klassischer Philologe, der das Staatsexamen bestanden hat, sucht Stelle als Instituts- oder Hauslehrer. Sehr gute Referenzen. (O 1262 B)

Gefl. Offerten sub Chiffre O 1262 B an Orell Füssli & Co. in Basel.

Flüssiges Tintenextract,

mit 10 Teilen Wasser vortreffliche schwarze Tinte gebend, liefere ich franko gegen Nachnahme

1 Kilo zu Fr. 3. 60, 2½ Kilo zu 6 Fr.

Prospekte zu Diensten.

J. Guhl, Apotheker, *Stein* (Schaffhausen).

Durch ***J. Hubers*** Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Otto Hübners

Statistische Tafel

aller Länder der Erde.

Herausgegeben von

Dr. Fr. von Juraschek.

37. Auflage für 1888.

Preis geb. in Buchform Fr. 1. 35.
„ in Plakatform „ —. 70.

Verlag von J. Huber, Frauenfeld.

Christinger, J., Mens sana in corpore sano. Pädagogische Vorträge und Studien. 3 Fr.

Goetzinger, E., Die Durchführung der Orthographie-Reform. 1 Fr.

Loetscher u. Christinger, Die Gesundheitspflege im Alter der Schulpflichtigkeit. 80 Rp.